

Bevölkerungspolitische Blindgänger

Autor(en): **R.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bevölkerungspolitische Blindgänger

«Man sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht», heisst ein altes, bekanntes Sprichwort. An dieses Wort sollte man manchmal denken, wenn sich unerfreuliche Zeitungs-meldungen aus allen möglichen Ländern der Erde einmal wieder häufen. Wir sollten nicht in den Fehler verfallen, einzelne Vorkommnisse tragischer als die Revolverpresse zu nehmen. Aber in unserer schnelllebigen, hastenden Zeit bedrückt einem oft der einzelne Fall über Gebühr und nimmt in unserer eigenen Einstellung gegenüber unserem Problem als Ganzem eine grössere Wichtigkeit ein als er verdient.

Bei dem kürzlichen Wiederlesen des ausgezeichneten Buches von Frank Thiess, «Das Weltreich der Dämonen» wurde ich einmal wieder auf eine Tatsache hingewiesen, die mir zwar bekannt war, die aber gleich vielem meinem Blickfeld entschwunden ist. Im frühchristlichen römischen Imperium wurden Päderastie und Ehebruch beide mit der Todesstrafe geahndet. Die Todesstrafe für diese beiden moralischen Vergehen hat sich ja bis ins Mittelalter erhalten, obwohl auch hier der Staat von der Kirche eine Forderung nach exorbitanter Strafe übernommen hat, die im altjüdischen Glauben wurzelt. Denn für die alten Juden, die von allen Nachbarvölkern bedrängt wurden, war es nötiger als nötig, Geburtenüberschuss zu erhalten — und jede geschlechtliche Handlung, die nicht schlussendlich zur Zeugung von Kindern für den altisraelitischen Staat führte, stand damit eo ipso unter harter Strafe. Die frühchristliche Kirche in Rom und Byzanz übernahm — mit vielen anderen — diese Strafvorschriften, ohne sich darüber klar zu sein, dass sie hier alttestamentliches Gedankengut übernahm, das in krassem Widerspruch zur Gnadenlehre Christi stand. (Vielleicht wusste es die Kirche auch und hat es trotzdem getan.)

Es wäre interessant und einer Untersuchung wert, einmal festzustellen, wann die Todesstrafe für Ehebruch abgeschafft wurde und von welchem Zeitpunkt an überhaupt keine gesetzliche Strafe mehr auf Ehebruch stand, während man das alttestamentliche Gedankengut über die Bestrafung homophiler Akte ja in einigen Ländern der Welt bis heute beibehalten hat. Lag in der Straffreiheit für Ehebruch, die ja einmal eintrat, einfach die Erkenntnis der Gesetzgeber, dass Ehebruch ein so weit verbreitetes «Uebel» war, dass man bei ihm besser beide Augen zudrückte oder...?

Kommen wir nochmals auf die Gesetzesvorschriften der alttestamentlichen Juden zurück. Bei ihnen wurde die Päderastie bestraft, weil sie einem menschenarmen Staat keinen Bewohnerzuwachs brachte. Aus ähnlichem Grund wurde sie auch im Hitler-Deutschland bestraft, wo man für Homophile und unverheiratete Männer gleicher-massen den gehässigen Ausdruck «bevölkerungspolitische Blindgänger» geprägt hatte.

Aber sind solche Ueberlegungen heute noch stichfest? Ist der homophile Mensch (wenn er in sauberen menschlichen Verhältnissen lebt) wirklich ein Negativum auf dieser Erde — oder nicht vielleicht mehr ein Positivum? Der Grund für diese abstrus klingende Frage liegt ebenfalls in der Lektüre eines Buches. Diesmal war es das Werk «Wege zu einer neuen Wirklichkeit», sechs Vorträge, gehalten im Schweizer Rundfunk, Verlag Hallwag, Bern. In einem dieser sechs Vorträge fand ich folgenden Absatz.

Professor F. G. Houtermann sprach in seinem Vortrag über «Die moderne Physik im Dienste anderer Wissenschaften» folgendes aus:

«Wir stehen heute vor der grotesken Tatsache, dass die beiden Hauptprobleme, vor die die Menschheit gestellt ist, durch den «Fortschritt der Wissenschaft» und die Diskrepanz zwischen wissenschaftlich-technischer Entwicklung der Menschheit einerseits und ihrer ethisch-politischen Reife andererseits verursacht sind. Eines dieser beiden Probleme ist das explosive Anwachsen der menschlichen Bevölkerungszahl der Erde seit dem Einsetzen der industriellen Revolution.»

Diese ist in erster Linie bedingt durch die technische Entwicklung der Produktionsweise und die Fortschritte der Medizin in der Bekämpfung von Epidemien und in der Verlängerung des Durchschnittsalters des Individuums. So erfreulich diese technologischen und medizinischen Fortschritte sind, so sicher müssen sie zu einer Katastrophe für die Menschheit führen, die mit mathematischer Sicherheit eintreten muss, wenn die politisch-soziale Organisation der Menschheit nicht rechtzeitig eine Stufe erreicht, die ermöglicht, die Zahl der Menschen auf einen Sättigungswert zu begrenzen.»

Der hier zitierte Absatz zeigt einen Wissenschaftler, der es vermag, über den Tag hinaus zu denken und Zusammenhänge aufzudecken, die in der Entwicklung sind, auch wenn es die meisten Menschen nicht wahrhaben wollen. Sollten die Nachdenklichen unter uns aus diesem oben zitierten Absatz nicht sogar einen gewissen Trost schöpfen können? Indem sie sich sagen, dass *auch sie* im Schöpfungsplan der Natur gegeben sind und sie — was man ihnen auch vorwerfen möge — *nicht* dazu beitragen, dass die Welt der Weissen sich ins Uferlose vermehrt. Dass sie keine Familie und keine Kinder haben können, bedeutet ohnehin für viele unter uns eine Beschwerde; sie sollte aber genügen und nicht durch gesellschaftliche Aechtung auf der einen Seite und durch Strafgesetze einiger Länder auf der anderen Seite noch erschwert werden.

Man könnte in Hinsicht auf die aus dem Vortrag von Professor Houtermann gegebenen Sätze noch in zwei Richtungen weitergehen. Für den totalitären Staat ist nicht die Qualität seiner Bewohner ausschlaggebend, sondern ihre Quantität. Wir haben es im Nazideutschland erlebt und erleben es in Sowjetrußland. Vielleicht am erschreckendsten noch findet sich diese Tatsache aber im heutigen Rotchina, wie dies Professor Dr. Kogon (der Verfasser des bekannten Buches «Der SS-Staat») in seinem Kommentar zu dem kürzlich angelaufenen Film «Die Diktatoren» an Hand geradezu erschreckender Filmaufnahmen aus dem heutigen Rotchina nachwies. So ist es kein Wunder, dass im totalitären Staat die Homosexualität unter Strafe stehen muss, wie sie es schon im alttestamentlichen Israel war, das ja ebenfalls — bedrängt von seinen Nachbarn — in einem übertragenen Sinn ein totalitärer Staat war.

Aber nehmen wir weiterhin einmal an, dass der Welt des «Weissen Mannes» noch eine weitere und längere Lebensdauer gegeben sein wird. Wir hören heute wieder in unisonem Chor aus verschiedenen Winkeln der Erde, dass das «Laster der Homosexualität» erschreckend im Zunehmen sei. Ganz abgesehen davon, dass sich Homosexualität ja nicht verbreiten lässt, wie das jedem auch nur einigermaßen Einsichtsvollen klar ist (ebenso klar wie die Tatsache, dass man keine homosexuellen Menschen «machen» kann), so fragt man sich nach dem Lesen dieser Sätze von Professor Houtermann, ob der homosexuelle Mensch im Schöpfungs- und Organisationsplan der Natur nicht auch seinen Platz hat. Warum erschafft ihn die Natur seit Jahrtausenden immer wieder? Liegt in dem gehässigen Wort «bevölkerungspolitischer Blindgänger» nicht vielleicht ein tieferer Sinn, nämlich der, dass die Natur uns immer wieder schafft, die Guten unter uns mit allen Geistesgaben ausstattet und ihnen lediglich versagt, das andere Geschlecht zu lieben? Naturgegeben, wie unsere Veranlagung ist, tragen wir jedenfalls nicht zu einer Uebervölkerung der Erde bei. Sollte man uns dafür nicht wenigstens *dulden* — wenn schon von *achten* keine Rede sein soll?

R.B.